Der Harz-Bote.

Elbingeröder Zeitung.

„Der Harz-Bote" erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Sonnabend mittag. Druck und Verlag von B. Angerstein Nachf. (H. Paulus). Für die Redaktion verantwortlich H. Schlüter, Elbingerode. — Fernsprecher Nr. 19.

Abonnementspreis vierteljährl. 1 Mk., durch die Kaiserl. Post bezogen 1.25 Mk. Inserate kosten für die Stadt und das vorm. Amt Elbingerode pro Zeile 10 Pf. nach auswärts 15 Pfg.

Amtl. Blatt des Königl. Landratsamts Ilfeld für das vormalige Amt Elbingerode, sowie für die Stadt Elbingerode.

Nr. 8. Sonnabend, den 27. Januar 1917 51. Jahrgang.

Dem Kaiser.

Zum 27. Januar.

Du wolltest wieder holde Friedenszeiten,
Und voller Hoffnung war die ganze Welt,
Dem Frühling wolltest Du die Bahn bereiten,
Auf der sich wieder Mensch zu Mensch gesellt.

So scholl Dein Wort in weitem Erdenkreise:
„Laßt uns gemeinsam suchen nun den Weg,
Der aus der Wirrnis uns die Richtung weise,
Und uns're Zukunft friedensvoll umheg'!"

Doch wann gabs Eintracht mit des Neides Mächten?
Wo Du vertrautest, lauerte der Hohn.
Sie wollten unsern reinen Namen ächten,
Beschimpfung und Verleumdung ward Dir Lohn.

Du rufst nun wiederum voll Stolz die Mannen
Und alle Kraft, in deutschen Arm gelegt,
Erfährt ihr leuchtend herrliches Entspannen,
Gewaltig auf ein einzig Ziel bewegt.

Nun hebt Dein Heer das Schwert zu neuen Streichen
Es bleibt den deutschen Landen keine Wahl,
Unüberwindlichkeit ist unser Zeichen,
Und Faust und Herz, sie werden hart wie Stahl.

Und also, Herr und Kaiser, wirst Du siegen!
Gott wird mit unsern heil'gen Fahnen sein,
Und wenn besiegt all' Deine Feinde liegen,
Ziehst ruhmgekrönt Du in die Heimat ein.

Amtliches

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

Betr. Bedarfsanmeldung von frischen Fischen und Fischkonserven.

Sofern noch keine Bedarfsanforderung hier vorliegt, wollen die Gemeindebehörden, welche Interesse an regelmäßigem Bezug von

frischen Fischen und Fischkonserven

haben, am 25. d. Mts. vormittags hier telegraphisch anzeigen, welche Menge allwöchentlich ihnen erwünscht ist.

Ilfeld, den 23. Januar 1917.

Der Kreisausschuß.

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

Betr. Angebot von Rübensamenstrohmehl als Futtermittel.

Uns ist als Futtermittel eine Ladung

Rübensamenstrohmehl

zugeteilt, die in Kürze in Niedersachsen eintreffen wird.

Bedarfsanmeldungen sind durch die Gemeindebehörden bis zum

31. d. Mts.

hier einzureichen.

Ilfeld, den 20. Januar 1917.

Der Kreisausschuß.
v. Doetlinchen.

Bekanntmachung.

Die

Brotmarken-Ausgabe

findet am **nächsten Montag den 29. Januar 1917** von vormittags 8 Uhr an statt.

Die Ausgabe geschieht in nachstehender Reihenfolge:

von	8 bis	9 Uhr	Hausnummer	1—100
„	9 „	10 „	„	101—200
„	10 „	11 „	„	201—300
„	11 „	12 „	„	301—Ende

Die Empfangsberechtigten werden ersucht, sich pünktlich zu der für sie angegebenen Zeit einzufinden.

Elbingerode, den 27. Januar 1917.

Der Magistrat.
Pohlmann.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 29. Januar d. Js. von vormittags 8 Uhr an haben alle Personen, welche **Sommerroggen, Gerste und Hafer aussäen wollen,** dies auf hiesigem Rathause unter Angabe der Morgensaat anzumelden.

Gleichzeitig ist anzugeben, wie viel Saat dazu angefordert wird, damit für rechtzeitige Anschaffung gesorgt werden kann.

Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nur an diesem Tage die Anmeldungen erfolgen müssen, da spätere Anmeldungen nicht berücksichtigt werden können.

Elbingerode, den 27. Januar 1917.

Der Magistrat.
Pohlmann.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß eine Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos des 10. Armeekorps vom 12. 1. 17, betreffend **Beschlagnahme und Bestandserhebung von Calcium-Carbid** Nr. 1200/12 16. A. II 4. auf hiesigem Rathause ausliegt.

Elbingerode, den 27. Januar 1917.

Der Magistrat.
Pohlmann.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines **Feldhüters** ist neu zu besetzen. Bewerber haben sich schriftlich bis zum **31. d. Mts.** beim hiesigen Magistrat zu melden.

Elbingerode, den 27. Januar 1917.

Der Magistrat.
Pohlmann.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der

Reichsfamilienunterstützung

für die Hausnummern **1 bis 200** erfolgt am
Montag, den 29. d. Mts.
nachmittags von 2 bis 4 Uhr
für die Hausnummern **201 bis Ende** erfolgt am
Dienstag, den 30. d. Mts.
nachmittags von 2 bis 4 Uhr.

Es wird darauf hingewiesen, daß andere Zahlungen als an den festgesetzten Tagen nicht mehr erfolgen.

Elbingerode, den 27. Januar 1917.

Der Magistrat.
Pohlmann.

Lokales

und aus dem Harzgebiet.

Elbingerode, den 27. Januar 1917.

Zu Kaisersgeburtstag.

5. Mos. 20, 10. Wenn du vor eine Stadt zeuchst, sie zu bestreiten, so sollst du ihr den Frieden anbieten.

Schon zweimal haben wir des Kaisers Geburtstag begangen im Weltkriege. Aber doch ist dies ein Kaisersgeburtstag, wie noch keiner war. Um so viel ernster als seine Vorgänger, als die Zeit ernster geworden ist, als die Entscheidung herannrückt über zukünftiges Wohl oder Wehe des deutschen Volkes, über Sein oder Nichtsein des deutschen Reiches und mit ihm des deutschen Kaisertums. Um so viel inniger aber sind unsere Geburtstagsgrüße und unsere Gebete für den Kaiser, als wir gerade jetzt wieder erfahren ha ben, was wir an dem Kaiser, an diesem Kaiser haben.

Ob der Kaiser an obiges Bibelwort gedacht hat? Genug, er hat ihm nachgehandelt. Er hat gezeigt, daß er seines Volkes Sehnen verstand und daß er es erfüllen wollte. Durch 26 Friedensjahre hatte er uns geführt und wollte ein Friedenskaiser heißen. Nur zögernd, bitterem Muß gehorchend, zog er das Schwert. Ein Friedensfürst, mußte er — welche Tragik! — den schwersten aller Kriege führen. Aber, gerüstet zum Kampfe, siegreich im Kampfe, blieb er bereit zum Frieden, bot er den Feinden den Frieden an. Dank Dir, Kaiser! Gott segne Dich, Kaiser, für deinen Friedenssinn!

Aus dem Friedensangebot ist nichts geworden. Noch nicht. Gleichwohl wird jener 12. Dezember von uns nicht vergessen werden. Er verbindet uns noch enger mit unserm Kaiser. Er fühlte mit uns. So fühlen wir auch mit ihm die flammende Entrüstung über die Ablehnung seines Friedensangebotes. Vergeblich ist der Friede angeboten; nun gilt es, „vor die Stadt zuziehen, sie zu bestreiten", nun gilt es, „zu Stahl zu werden." Getrosten Mutes darf unser Kaiser aufschauen zu seinem Gott, weil sein Gewissen rein ist, und wir dürfen es mit ihm tun und mit gutem Gewissen unsere ganze Kraft einsetzen und vertrauend die Hände falten: Vater, kröne du mit Segen unsern Kaiser und seinen und unsern harten, aufgezwungenen Kampf!

— Eine kirchliche Kaiser-Geburtstagsfeier findet heute (Sonnabend) abends 8 Uhr statt: ein Familienabend morgen Sonntag abend im Waldhof. (Siehe Anzeige.)

— Wichtige Fahrplanänderungen. Mit Montag den 29. Januar tritt auf den Linien der Halberstadt-Blankenburger Eisenbahn ein völlig neuer Fahrplan in Kraft. Reisende tun gut sich Auskunft auf den Stationen geben zu lassen.

— Deutsche Soldatenheime. Unser Kaiser hat gesagt: „Ihr werdet zu Stahl werden." Laßt uns seinen diesjährigen Geburtstag, den 27. Januar 1917, unter dies Wort stellen. Wir wollen zu Stahl werden. Wir schließen uns alle zusammen, hoch und nieder, reich und arm, um mit Gottes Hilfe als ein Volk den Ring zu durchhauen, der uns umklammern und einschnüren will. Wir können, wenn wir wollen. Heimat und Heer, jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau geben sich die Hände hierauf. Das ist unsere Kaisersgeburtstagsfeier 1917. In der Geschichte Deutschlands und der Geschichte der Hohenzollern sind wohl noch nie Tage voll solcher Entscheidungen gewesen wie jetzt. Dies darf kein Deutscher vergessen. Selbstverständlich sucht ein jeder nach einem Ausdruck für diesen unbeirbaren deutschen Siegeswillen. Der deutsche Kämpfer draußen und auf der See ist zu Stahl geworden. Die Heimat schafft die gewaltige Rüste, die schimmernde und schreckhafte Wehr. Aber die Heimat schwingt nicht nur den Hammer. Sie tut auch ihr Herz auf und Ströme von Liebe fließen aus diesen deutschen Herzen, um die Männer im Todeswetter fühlen zu lassen, wie hoch ihr Opfer uns wert ist. Verkörperungen dieses echten, deutschen Sinnes sind die deutschen Soldatenheime und die deutschen Marineheime. In ihnen spricht die Heimat zu den Erholungsbedürftigen und Müden. In ihnen erklingt das deutsche Heimatlied, in ihnen reicht die deutsche Schwester dem deutschen Bruder Labsal und Trost. Mehr als 400 dieser Heime sind in der Etappe, an der Front, an der Meeresküste für die Unsern errichtet. Der stählerne deutsche Wille und das reiche deutsche Herz und die offene deutsche Hand werden dafür sorgen, daß ferner keinem deutschen Truppenteil die Wohltat eines Soldatenheimes ausbleibt. Es soll wahr bleiben, was wir in „jenen" Tagen sangen: „Mit Herz und Hand fürs Vaterland!"

— Neue Feldpostadressen. Am 15. Februar 1917 treten folgende Bestimmungen über die Adressierung von Feldpostsendungen in Kraft: 1. In den Aufschriften sind verboten alle Angaben über Kriegsschauplätze, Zugehörigkeit zu Armeen, Armeegruppen, Armeeforps, Divisionen und Brigaden, die Angabe eines höheren Stabes darf nur bei Adressen der Angehörigen dieser Stäbe erfolgen. 2. Die Feldpostadressen dürfen nur die Bezeichnung des Truppenteiles bis zum Regiment aufwärts enthalten. 3a.) Bei Truppenteilen, die einem Regimentsverband angehören, darf außer der Angabe von Regiment, Bataillon, Kompagnie (Batterie, Eskadron) nichts hinzugesetzt werden, auch nicht die Feldpostnummer. b.) bei Truppenteilen, die keinem Regimentsverband angehören (selbstständige Bataillone, höhere Stäbe, Flieger usw.) ist als Feldpostadresse die dienstliche Bezeichnung der betreffenden Formation erforderlich, jedoch mit dem Zusatz: „Deutsche Feldpost, Nr. . . .; die Nummer der zuständigen Feldpostanstalt ist von dieser zu erfragen. 4. Alle Feldpostämter werden für die Folge mit „Deutsche Feldpost" und einer Nummer bezeichnet. 5. Die Feldpostadressen haben hiernach z. B. zu lauten: „An Unteroffizier Friedrich Müller, Infanterie-Regiment 91, 1. Bataillon, 3. Kompagnie" oder (da nicht im Regimentsverband): „An Trainsoldat Otto Schulz, Reserve-Fuhrpark-Kolonne Nr. 190, Deutsche Feldpost Nr. 180."

— Kartoffeln sparen — Stecklinge statt Saatkartoffeln. Der königliche Gartheninspektor Hagemann in Herford führt aus, daß der Pilz „Phytophthora infestans" jetzt große Kartoffelmengen vernichtet, besonders wenn diese Kartoffeln hoch aufgeschichtet liegen, wie es in den Aufbewahrungsräumen vieler Verwaltungen zu sehen ist. Dieser Pilz ist leicht zu vernichten, wenn zwischen die Kartoffeln etwas Schwefel gestreut wird und die Luft von unten hindurchstreichen kann. Bei großen Massen schüttet man die Kartoffeln in Kisten auf eine 10 Zentimeter hohgrobe Schlackenschicht oder auf Latterroosten. Im Haushalt bewahrt man die Kartoffeln in Kisten auf, die im Boden und an den Seiten möglichst viel, etwa fingerdicke Löcher haben und auf 4 Ziegelsteinen stehen. Auf je einen Zentner Kartoffeln streut man dann etwa 10 Gramm feinen Schwefel dazwischen. Aber auch unser Saatgut ist teilweise durch den Pilz verseucht. Verseuchte Saatkartoffeln bringen keine Erträge, hingegen stecken sie noch gesunde Pflanzen an und verringern dadurch die Ernte ganz bedeutend. Um nun brauchbare pilzfreie Saatkartoffeln zu bekommen und um die Saatkartoffeln selbst zum größten Teil für die Volksernährung sicherzustellen, müssen wir Pflanzkartoffeln aus Stecklingen heranziehen. Die Herauzucht aus Stecklingen ist nicht neu, jeder Züchter von Kartoffelneuheiten kennt sie. Von 6—7 Zentnern Saatkartoffeln können wir auf diese Weise genau so viel Pflanzkartoffeln bekommen, wie sonst von 100 Zentnern in den Boden gebrachte. Wir sparen also 93 Prozent oder rund 90 Prozent. Aus Stecklingen herangezogene Kartoffelpflanzen liefern genau denselben Vollertrag einer Saatkartoffel und sind nicht vom Pilz befallen, denn Stecklinge von pilzverseuchten Keimen sterben schon als Steckling ab. Zur Auspflanzung kommen daher nur völlig gesunde Pflanzen und dadurch wird die Ernte wesentlich größer. Die aus Stecklingen herangezogenen Kartoffeln können mindestens 14 Tage, meistens 3 Wochen eher geerntet werden als solche aus Saatkartoffeln.

— Beschwerden beim Viehhandel. Die Landwirte wenden sich häufig beschwerdeführend über angebliche Benachteiligung bei der Aufbringung oder bei Nichtabnahme des Viehes an das Kriegsernährungsamt oder auch an die Minister des Innern oder für Landwirtschaft. Zuständig zur Entscheidung über Beschwerden gegen Viehaufkäufer wegen nichtbezahlung von Vieh oder wegen Nichtabnahme von schlachtreifem Vieh und dergleichen ist die Provinzialfleischstelle, als höhere Instanz kommt allein das Landesfleischamt in Berlin in Betracht.

— Abermalige Freigabe von Gemüsekonserven. In nächster Zeit soll wieder ein Teil der Gemüsekonserven zum Verkauf freigegeben werden. Wie erinnerlich, ist bereits vor Weihnachten der Verkauf eines Fünftel der in Läden vorhandenen Konserven gestattet worden. Wie wir von der Gemüse-Konserven-Kriegsgesellschaft erfahren, wird die Freigabe weiterer beschlagnahmefreier Gemüsekonserven gegen Mitte Februar zu erwarten sein.

— Die Sommerzeit. Die Petitionskommission des Abgeordnetenhauses verhandelte über eine Petition auf Beibehaltung der Sommerzeit auch für 1917 und auf ihre Ausdehnung für die Zeit von März bis Oktober. Der Berichterstatter erinnerte an die schon im vorigen Jahre geäußerten Bedenken der Landwirtschaft gegen die Sommerzeit, bezeichnete es jedoch als zweckmäßig, die Regelung wieder dem Reiche zu überlassen. Er empfahl Überweisung der Petition als Material. Vertreter der Regierung konnten zu der Petition noch nicht Stellung nehmen. Sie erklärten aber daß die Berichte der Behörden und Berufsvertretungen im ganzen mehr zugunsten als gegen die Sommerzeit ausgefallen sind. Die Mehrheit der Kommission beschloß schließlich, über die Petition zur Tagesordnung überzugehen, da die Sommerzeit sich nach ihrer Ansicht nicht bewährt hat.

— Einfuhr aus Holland und Dänemark. Der Herr Reichskanzler (Reichsamt des Innern) hat sich veranlaßt gesehen, die Zentraleinkaufsgesellschaft anzuweisen, Postpaketsendungen aus den Niederlanden und Dänemark mit Butter, Margarine, Fleisch und Fleischwaren, Speck, Schmalz, Käse, Dauermilch aller Art und Eiern in Zukunft ausnahmslos zu beschlagnahmen und Freigabe abzulehnen, wenn nicht durch das deutsche Generalkonsulat in Amsterdam, das Konsulat in Rotterdam oder das Generalkonsulat in Kopenhagen eine Ausnahme bewilligt worden ist. Solche Ausnahmen werden nur bewilligt für alle Gesandten und Konsuln neutraler Staaten in Deutschland und deren Gesandtschafts- und Konsulatsbeamte, für Geschenksendungen aus den Niederlanden an niederländische Staatsangehörige und Geschenksendungen aus Dänemark an dänische Staatsangehörige in Deutschland; sonst nur, wenn besondere Gründe vorliegen, so wenn ein Deutscher Butter, Fleisch usw. von seinem landwirtschaftlichen Betriebe in den Niederlanden und Dänemark einführen will. Verwandschaftliche Beziehungen oder geschenkweise Zuwendung allein werden als solche besonderer Gründe nicht mehr betrachtet. Postpaketbezüge von anderen Waren als den oben genannten aus allen neutralen Ländern, sowie Postpaketbezüge von Butter, Margarine, Fleisch und Fleischwaren, Speck, Schmalz, Käse, Dauermilch aller Art und von Eiern aus Schweden, Norwegen und der Schweiz werden von obiger Regelung nicht berührt.

Königslutter. Mit erfrorenen Füßen wurde ein Wanderer vor dem hiesigen Ort aufgefunden. Eine benachbarte Dorfgemeinde hat den bereits Kranken bis vor die hiesige Stadt gefahren und ihn dort seinem Schicksal überlassen. Vorübergehende brachten den Bedauernswerten zunächst in der Herberge unter, er mußte jedoch dem Krankenhause überwiesen werden.

Kirchliche Nachrichten

Sonnabend, den 27. Januar. (Kaisersgeburtstag).

Elbingerode: Pastor Abert.

8 Uhr abends Gottesdienst.

Sonntag, den 28. Januar.

1/2 10 Uhr Gottesdienst.

1 Uhr Kindergottesdienst für alle Jahrgänge außer den beiden letzten.

8 Uhr Familienabend im Waldhof.

Mittwoch 8 Uhr Jungfrauenverein.

Freitag 8 Uhr Kriegsbetstunde.

Hüttenorte: P. Groschupf.

Sonntag, den 28. Januar.
(Kaiserfeier).

Rothehütte 10 Uhr Gottesdienst.

Mittwoch keine Betstunde.

Allerlei Neues.

Notstand, Wucher und Fürsorge in alter Zeit. Von schweren Hungersnöten und wirksamen Mitteln, mit denen man in alter Zeit Wucherern beizukommen wußte, erzählt Anton Capella in einem Beitrag zum 5. Band der „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens" recht interessant unter anderem folgendes: Am 28. Juni 1622 ließ der Nürnberger Rat mitten auf dem Markt einen hohen hölzernen Pranger mit einem breiten Fußtritt und zwei Halseisen aufrichten und bekanntgeben: „Daß alle, sowohl Mannsals Weibsleute, welche sich erfrechen, Fleisch, Eier, Salz, Schmalz, Brod, sowie auch grüne Gartenfrüchte, als da sind Rüben, Kohl, Kraut und Zwiebeln, den Käufern nicht nach der Taxe abgeben und kein Kupfergeld dafür annehmen wollten, auf den Pranger gestellt und in die Halseisen geschlossen werden sollten." Siebzig Jahre später, in allgemeinen schweren Kriegsläuften, wurde am 12. September der Pranger wieder am gleichen Platz errichtet und verordnet, daß auch die Bauern und Gärtner, welche ihre Gemüse und andere Nahrungsmittel zu teuer verkauften und damit Wucher treiben wollten, daran gehetzet werden sollten. Der Chronist berichtete damals zufrieden: „Und hat dies Mittel das wucherische Gesindel alsogleich dermaßen in Furcht und Schrecken versetzt, daß man davon gar keinen Gebrauch machen müsse.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419170127-9/fragment/page=0001

Wilson an den Senat.

Sämtlichen Großmächten ist durch die Vertreter der Ver. Staaten der Text einer Botschaft übermittelt worden, die Präsident Wilson an den Senat der Ver. Staaten gerichtet hat. In dieser Botschaft heißt es u. a.:

Durch die Note der Mittelmächte und durch die des Vierverbandes sind wir der endgültigen Erörterung des Friedens, der den gegenwärtigen Krieg beenden soll, um so viel nähergekommen. Wir befinden uns um so viel näher der Erörterung des internationalen Konzerts, das nachher die Welt zur Beobachtung ihrer Verpflichtungen anhalten muß.

In jeder Erörterung über den Frieden, der diesen Krieg beenden muß, wird es als zweifellos hingenommen, daß diesem Frieden irgendein bestimmtes Einvernehmen der Mächte folgen muß, welches es wirklich unmöglich machen wird, daß irgendeine Katastrophe, wie die gegenwärtige, jemals wieder über uns hereinbricht. Es ist undenkbar, daß das Volk der Ver. Staaten bei diesem großen Unternehmen keine Rolle spielen sollte. Unser Volk kann in Ehren nicht abstehen von dem Dienste, zu dem es nunmehr im Begriffe ist aufgerufen zu werden. Es ist sich selbst und den anderen Nationen der Welt schuldig, die Bedingungen festzustellen, unter denen es sich imstande fühlen wird, Hilfe zu bringen. Dieser Dienst besteht in nichts weniger als in folgendem: Ihr Gewicht und ihre Macht zu dem Gewichte und der Kraft anderer Nationen hinzuzufügen, um Frieden und Recht auf der ganzen Welt zu sichern.

Solch eine Regelung kann jetzt nicht lange mehr verschoben werden; es ist in Ordnung, daß, bevor es dazu kommt, unsere Regierung freimütig die Bedingungen formuliert, unter denen sie sich für berechtigt hielte, von unserem Volke die Zustimmung zum formellen und feierlichen Beitritt zu einer Friedensliga zu verlangen. Es ist mein Zweck, die Feststellung dieser Bedingungen zu versuchen. Zuerst muß der gegenwärtige Krieg beendet werden, aber wir sind es der Rechtlichkeit und aufrichtigen Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung schuldig, zu sagen, daß es, insoweit unsere Teilnahme an der Verbürgung des künftigen Friedens in Frage kommt, einen großen Unterschied macht, auf welchem Wege und unter welchen Bedingungen dieser Krieg beendet wird.

Die Ver. Staaten wollen keine Stimme haben bei der Festsetzung der Friedensbedingungen, aber wir wollen eine Stimme haben bei der Festsetzung, ob diese Bedingungen von Bürgen eines allumfassenden Bundes bleibend gemacht werden sollen oder nicht. Nur ein ruhiges Europa kann ein dauerhaftes Europa sein. Nicht Gleichgewicht, sondern Gemeinsamkeit der Macht ist notwendig, nicht organisierte Nebenbuhlerschaft, sondern organisierter Gemeinfriede.

Glücklicherweise haben wir über diesen Punkt sehr ausführliche Versicherungen erhalten. Die Erklärungen der beiden jetzt gegeneinander aufgebotenen Völkergruppen stellen in nicht mißzuverstehender Weise fest, daß es nicht in ihrer Absicht liege, ihre Gegner zu vernichten. Aber es mag vielleicht nicht allen klar sein, was diese Erklärungen in sich schließen. Ich denke, daß es dienlich sein möchte, wenn ich auseinanderzusetzen versuche, was nach unserer Meinung in diesen Versicherungen begriffen ist. Es ist darin von allen begriffen, daß es Frieden werden muß ohne Sieg.

Die Botschaft setzt nun auseinander, daß dem Unterlegenen auferlegter Sieg eine Lage schaffen würde, auf der das Friedensgebäude nicht in dauerhafter Weise, sondern nur wie auf Flugsand ruhen würde.

„Kein Friede kann dauern oder verdient zu dauern, der nicht den Grundsatz anerkennt und annimmt, daß die Regierungen alle ihre gerechte Macht von der Zustimmung der Regierten ableiten, und daß es nirgends ein Recht gibt, Völker von Machthaber zu Machthaber abzutreten, als wenn sie Eigentum wären. Ich halte es z. B., wenn ich ein einzelnes Beispiel sagen soll, für ausgemacht, daß die Staatsmänner überall darin einig sind, daß es ein einiges, unabhängiges, selbständiges Polen geben sollte, und daß weiter unverletzliche Sicherheit des Lebens, des Gottesdienstes, der individuellen und sozialen Entwicklung allen Völkern gewährleistet werden sollte, die bis jetzt unter der Macht von Regierungen gelebt haben, die einem Glauben und einem Zwecke gewidmet sind, der ihrem eigenen feindlich ist.

Soweit als möglich sollte überdies jedes große Volk, das jetzt nach einer vollen Entwicklung seiner Hilfsmittel strebt, eines direkten Ausganges zu den großen Heerstraßen der See versichert sein. Wo dies durch Gebietsabtretung nicht bewerkstelligt werden kann, wird es sicherlich durch Neutralisierung der Zugangswege, unter allgemeiner Garantie erreicht werden können, was an und für sich eine Friedenssicherung bedeuten würde. Keine Nation braucht vom Zugang zu den offenen Wegen des Welthandels ferngehalten zu werden. Und der Seeweg muß gleichfalls durch gesetzliche Bestimmungen wie auch tatsächlich frei sein. Freiheit der Meere ist eine unerläßliche Bedingung für den Frieden der Gleichheit und Zusammenarbeit.

Mit dieser Frage hängt die Begrenzung der maritimen Rüstungen, die Zusammenarbeit der Flotten der Welt zusammen, um die Meere sowohl frei als gesichert zu erhalten. Und die Frage der Begrenzung der maritimen Rüstungen bringt auch eine größere und vielleicht schwierigere Frage aufs Tapet: Wie Landarmeen und jedes Programm militärischer Vorbereitung eine Beschränkung erfahren könnten.

Ich schlage mithin vor, es mögen sich die Völker einmütig die Doktrin des Präsidenten Monroe als Doktrin der Welt zu eigen machen, daß kein Volk danach streben sollte, seine Regierungsform auf irgendein anderes Volk oder eine andere Nation zu erstrecken und daß vielmehr es jedem Volke, einem kleinen sowohl wie einem großen und mächtigen, freistehen sollte, seine Regierungsform und seinen Entwicklungsgang unbehindert, unbedroht und unerschrocken selbst zu bestimmen. Ich schlage vor, es mögen in Zukunft alle Völker unterlassen, sich in Bündnisse zu verwickeln, die sie in den Wettbewerb um die Macht hineintreiben, in ein Netz von Intrigen eigensüchtiger Nebenbuhlerschaft verstricken und ihre eigenen Angelegenheiten durch Einflüsse verwirren, die von außen hineingetragen werden.

Eine Regierung unter Zustimmung der Regierten, jene Freiheit der Meere, die in einer internationalen Konferenz auch andere Vertreter des Volkes der Ver. Staaten mit Beredsamkeit als überzeugte Anhänger der Freiheit verfochten haben, und eine Beschränkung der Rüstungen, die aus den Heeren und Flotten lediglich ein Werkzeug der Ordnung, nicht aber ein Werkzeug für den Angriff oder eigensüchtige Gewalttätigkeit macht.

Dies sind amerikanische Grundsätze und amerikanische Richtlinien. Für andere können wir nicht eintreten, und es sind die Grundsätze und Richtlinien vorausschauender Männer und Frauen aller Orten in jedem neuzeitlichen Volk, in jedem aufgeklärten Gemeinwesen. Es sind die Grundsätze der Menschheit und sie müssen zur Geltung gelangen."

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Was kostet der Krieg?

Die Kriegskosten der kriegführenden Länder betrugen nach einer französischen Berechnung bis September 1916 275 Milliarden Frank; hiervon entfallen auf England 65 Milliarden, Frankreich 55, Österreich 30, Rußland 45, Deutschland 60 und Italien 15 Milliarden. Die monatlichen Ausgaben betrugen in Frankreich 2500 Millionen, England 3750 Millionen, Deutschland 2780 Millionen, Rußland 1800 Millionen, Italien 500 Millionen, Österreich 1000 Millionen Frank. Nach Schätzung eines amerikanischen Fachmannes werden die Gesamtausgaben der kriegführenden Staaten bis zum 31. Dezember 1916 den Betrag von 375 Milliarden Frank erreichen. — Die Zahlen stimmen, soweit sie die gesamten Kriegskosten erfassen sollen, nicht ganz. England z. B. hatte im September bereits 70,4 Milliarden Mark an Kriegskrediten für eigene Rechnung aufgenommen. Dazu kommen dann noch die Kriegsschulden der Kolonien. Auch die täglichen Kriegsausgaben Englands waren wohl damals schon höher als 100 Millionen Mark. Heute betragen sie bereits 125 Millionen Mark täglich, also etwa 4700 Millionen Frank monatlich.

*

Der Ruf nach Frieden.

Wie holländische Blätter aus Südafrika berichten, beschworen die dortigen Blätter den Frieden unter Aufgreifung des deutschen Friedensangebots. ‚Volksstem' sagt: Für Südafrika würde die Friedensbotschaft wie eine Freudennachricht durch das ganze Land dröhnen. ‚Friend des Volks' meinte: Wir sind den Krieg herzlich müde. Wir meinen, dergleichen Zeichen der Ermüdung auch in den anderen englischen Kronländern zu verspüren. Falls der Krieg fortdauern sollte — würde die Ermüdung sich öffentlich zeigen. Wir fühlen mit, daß England die englische Ehre behaupten will, aber für die Nachelust und das Verlangen, andere tief zu erniedrigen, haben wir kein Verständnis. Die Abstimmung in den Kolonien und in der neutralen Welt würde für den Frieden ausfallen.

*

Englische Vorbereitungen.

Wie das Reutersche Bureau amtlich bekannt gibt, werden künftig die jungen Männer statt wie jetzt im Alter von 18 Jahren und 7 Monaten im Alter von 18 Jahren zur Ausbildung im militärischen Landesverteidigungsdienst aufgerufen werden. Es wird keiner bis zum 19. Jahr außer Landes verwandt werden. Der Zweck der Maßnahme besteht einfach darin, das Bedürfnis nach älteren Männern und gesundheitlich schwächeren Kategorien einzuschränken.

*

Verspätete Einsicht.

In Saloniki hat nach der ‚Balkanska Posta' ein großer Kriegsrat stattgefunden, an dem die diplomatischen Vertreter des Vierverbandes teilgenommen haben. Die militärischen Teilnehmer an der Beratung haben sich entschieden gegen die Weiterführung des Saloniki-Unternehmens ausgesprochen und erklärt, daß es dasselbe Ergebnis haben werde wie der Versuch von Gallipoli. Gegen eine halbe Million Menschen Sarrails habe Bulgarien nur 200 000 Mann gestellt. Dieses kleinere Heer sei trotz der Mißgunst der Geländeverhältnisse imstande gewesen, die größere Truppenmacht Sarrails in Schach zu halten. In Zukunft könne auch kein Erfolg erwartet werden; deshalb sei es besser, die Truppen an die Westfront zu bringen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Gelegentlich des Empfanges der Parlamentspräsidenten der verbündeten Staaten in seinem Hause hob Staatssekretär Dr. Helfferich die geschlossene Einheit des Vierbundes hervor, die Gewähr gebe für die unerschöpfliche Kraft und Opferbereitschaft der Völker, die die falschen Hoffnungen der Feinde zunichte machen werden. Der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses Dr. Sylvester wies in seiner Antwort auf die ungeheuren Opfer hin, die unsere Heldensöhne an den Fronten für ihr Vaterland bringen. Wir wollen ihnen Treue um Treue halten und bewundernd auf ihre Heldentaten blicken.

* Der preußische Justizminister hat Bestimmungen über Strafaufschub und Strafunterbrechung für den vaterländischen Hilfsdienst getroffen. Wenn Zweifel bei in dieses Gebiet fallenden Gesuchen entstehen, sollen die vaterländischen Interessen den Ausschlag geben. In geeigneten Fällen soll bei Hilfsdienstpflichtigen die Gewährung von Aufschub oder Unterbrechung von vornherein als bedingte Strafaussetzung in Aussicht genommen werden. Bei treuer Pflichterfüllung können weitere Vergünstigungen in Aussicht genommen werden.

Frankreich.

* Anläßlich der Kundgebungen der deutschen Arbeiterschaft an den Reichskanzler schreibt ‚Journal': Die deutschen Arbeiter unterstützen ihre Regierung, weil sie überzeugt sind, daß dies ihrer Sache dient. Dies ist verständlich, denn keine andere Regierung zeigte mehr Fürsorge für die wahren Interessen der Arbeiter. In allen sozialen und Organisationsfragen stand Deutschland an der Spitze. Das Programm des Vierverbandes bedeutet für die deutsche Arbeiterschaft die Rückkehr zu dem eisernen Zeitalter, ein Rückschlag um 100 Jahre. ‚Temps' sagt: Je länger der Krieg dauert, um so bestürzter ist man über die Geistesverfassung Deutschlands.

Italien.

* Die Aufnahme der vierten Kriegsanleihe ist im Lande mehr als kühl. Luzzatti weiß in einem Artikel im ‚Corriere della Sera' zur Empfehlung nur zu sagen, daß Italien im Falle seiner Niederlage schlimmere Sklaverei zu erdulden hätte als die Juden von Babylon. Bezeichnend ist, daß nach der Ankündigung der Kriegsanleihe sich das Goldagio auf 32% verschlechterte.

Norwegen.

* Der „Nationalrat der norwegischen Frauen" hat einen Aufruf erlassen, der alle Frauen, verheiratet und unverheiratet, auffordert, sich daraufhin einregistrieren zu lassen, ob sie gewillt sind, bei etwaigem Kriegsausbruch gegen Entgelt in Staats- oder Privatdienste zu treten. Die Einregistrierung ist bereits im Gange. Frauen aller Gesellschaftsklassen haben sich gemeldet. Die vorgenommene Registrierung umfaßt nur entlohnte Arbeit.

Griechenland.

* Am griechischen Dreikönigstage wohnte König Konstantin mit sämtlichen Ministern und Vertretern des Heeres und der Marinebehörden dem üblichen großen Kirchenfest im Präus bei. Nicht nur die Bevölkerung des Piräus, sondern auch die Athenische Bevölkerung war zusammengeströmt und bereitete dem Königspaare eine so begeisterte Huldigung wie nie zuvor. Die Kundgebungen erscheinen besonders darum bedeutungsvoll, weil Präus bisher als Hochburg der Venizelisten galt. — Die Entwaffnung des griechischen Heeres hat nunmehr begonnen und soll im Sinne des Ultimatums des Vierverbandes in 15 Tagen beendet sein.

Rußland.

* Übereinstimmende Berichte aus Petersburg besagen, daß die Lage dort sehr ernst ist, indem Unzufriedenheit und kriegsfeindliche Bewegung in stetem Anwachsen begriffen sind. Beinahe täglich finden Kundgebungen statt, und viel hört man den Ruf „Nieder mit dem Krieg!". Die letzten russischen Gefangenen, die vor kurzem aus Petersburger Spitälern wieder an die Front gekommen waren, teilen mit, daß in sämtlichen russischen Städten die Polizei verstärkt werden mußte zur wirksameren Unterdrückung der kriegsfeindlichen Bewegung. Die Petersburger Polizisten sind sogar mit Maschinengewehren ausgerüstet, und von der Front wurden Offiziere in die größeren Städte beordert, um die Polizei in der Bedienung der Maschinengewehre zu unterrichten.

Amerika.

* Der deutsche Generalkonsul Bopp und der Vizekonsul v. Scheik wurden wegen eines Komplotts zur Verletzung der amerikanischen Neutralität zu zwei Jahren Gefängnis und 10 000 Dollar Geldstrafe verurteilt. Auch der Attaché des Konsulats Georg Wilhelm von den Brinken erhielt die gleiche Strafe. — Die Anklage wurde auf eine englische Anschuldigung hin erhoben. Es ist kein Zweifel, daß das Urteil durch eine höhere Instanz eine Revision erfahren wird, ebensowenig als ein Deutscher daran zweifeln wird, daß die Pflichttreue der deutschen Beamten über die englische Verdächtigung erhaben ist.

Hinnerk, der Knecht.

21] Roman von Bruno Wagener.

(Fortsetzung.)

17.

Hinter dem Pfluge ging der Bauer. Der Winter war schlecht gewesen — Nässe und Frost in schnellem Wechsel und ohne die schützende Schneedecke hatten die im Herbst der Erde anvertraute Saat, die so schön aufgegangen war, auf großen Strecken Landes erfrieren und verfaulen lassen. Schweren Herzens hatte sich der Bauer entschließen müssen, die mit Wintergetreide bestellten Äcker umzupflügen und eine neue Saat in die Erde zu streuen. Schritt für Schritt ging er hinter dem Pfluge her, den die beiden Braunen in gerader Linie über den langen Ackerkoppel zogen. Die Hand am Pflugsterz, achtete er genau darauf, daß die neue Furche sich unmittelbar neben die vorige legte, und ab und zu rief er den Pferden ein lautes „Hüh" oder ließ sie einen Augenblick verschnaufen. Auf den feinen, bräunlich-grauen Schollen glänzte die Frühjahrssonne, und in der blauen Luft jubelten die Lerchen ihr siegesfrohes Lied.

Der Bauer sah den Frühling auch. Aber er spiegelte sich nicht in seiner Seele. Ernst und mit düster zusammengezogenen Brauen ging Hinnerk Meyer, der neue Interimswirt vom Bolten-Siemersschen Hofe, neben der neu aufgeworfenen Furche. Ihm lachte die Sonne nicht, ihm sang keine Lerche. Er tat seine Arbeit mit pünktlichster Gewissenhaftigkeit, aber die Lust, die ihn früher beseelte, war dahin. Sein Leben hatte kein Ziel mehr und keine Liebe.

Seit Anfang September war er verheiratet. Mit allem Aufwand, wie es für die Eignerin eines großen Bauernhofs ziemte, war die Hochzeit gefeiert worden. Aus der ganzen Nachbarschaft und aus Mölln waren die Gäste zusammengekommen. Den Hinnerk Meyer aber hatte man beneidet. War der ein Glückspilz! In die fette Doppelhufe, die beste im Dorfe, hineinzuheiraten, bloß weil er der jungen Witwe gefiel. Er jedoch sahen das gar nicht genug zu schätzen. Hatte er auch nur ein einziges Mal herzhaft mitgelacht bei all den Schimpfen, die man aufgeführt hatte?

Hinnerk ließ die Hand vom Pflugsterz sinken. Die Pferde standen. Einen Augenblick sah der junge Bauer in den Himmel hinauf, wo die Lerchen jubilierten. Wie hatte die Liese Rickmann sich jedesmal gekrümmt, wenn sie, ehe noch der letzte Schnee vergangen war, die erste Lerche hörte und sie dann als kleinen Punkt hoch oben im Äther entdecken konnte. Das war so lange her, daß sie zusammen einen Frühling kommen sahen — vier Jahre war es her, in dem Jahre, bevor er zu den Dragonern ging; da hatte sie am Hoftor gestanden und ihm das flügelschwirrende Vögelein gezeigt, das an der Leiter seiner Lieder in den Himmel zu klettern schien.

Über das ernste Gesicht des Mannes glitt ein wehmütiges Lächeln, da er des Mädchens gedachte. Damals war sie fast noch ein Kind gewesen, das er neben der früh entwickelten Gesine wie ein zartes Schwesterlein beachtet hatte, ohne daß ihr Anblick ihm das Herz schneller schlagen ließ. Und als er wiedergekommen war von Ludwigslust, da war sie ihm als eine ganz andere entgegengetreten.

Mit einem tiefen Seufzer legte er von neuem Hand an den Pflug und trieb die Pferde an, scharf links biegend, um am Ende der Furche umzuwenden. Dann ging es wieder Schritt für Schritt über die feuchten, nach dem Winter kalten Ackerschollen; und mit ihm schritten die Gedanken, die sich nicht bannen ließen und ihm immer wieder auf den Schultern saßen, heimlich ins Ohr ihm flüsternd, böse Gedanken. War das der Haß, der in einem dunkeln Winkel seines Herzens saß? Der Haß gegen sein Weib! Sie hatte gewußt, was sie auf ihn geladen hatte, als er ihr Mann wurde. Unfrei war er gewesen, als er sein Jawort gesprochen hatte.

In dem Augenblick, da Gesine ihm gedroht hatte, die Mutter anzuzeigen, wenn er ihren Antrag ausschlüge, war der Haß bei ihm eingezogen. Nicht die helle Flamme, die aus den Augen sprüht und in den Fäusten zuckt, sondern der dumpfe, ohnmächtige Groll, der wie ein heimliches Feuer in den Balken des Hauses frißt, bis sie zusammenstürzen und die Glut emporschlägt. Gesine war es, die sein Lebensglück vernichtet hatte, Gesine, nicht etwa seine Mutter, die die erste Schuld trug. Sonderbar, mit der Mutter hatte er Mitleid. Er zürnte ihr, ja es mischte sich Verachtung in sein Schuldgefühl — aber sie blieb doch seine Mutter, auch jetzt.

Mit Gesine war das anders. Die hatte ihn kaltblütig überlegend unter ihre Macht gezwungen, obwohl sie wußte, daß sie sein Leben zerbrach. Ihre Liebe zu ihm war ja nichts als sinnliches Begehren, eitle Selbstgefälligkeit, die besitzen will, was sie keiner andern gönnen mag. Das wußte er; und das vergaß er nie, im Leben nie. Aber sie war nun einmal sein Weib und er der Bauer. Seine Pflicht sollte man ihm nicht vorwerfen. Den Hof wollte er hochbringen; das sollte man ihm nicht nachsagen, daß er dem vernachlässige. Und als Gatte? Er blickte finster vor sich hin. Seit zwei Wochen wußte er, daß Gesine sich Mutter fühle.

Mutter! Von ihm trug sie ein Kind unter dem Herzen. Was sonst ein Pfand der Liebe sein soll, war ihm ein neuer Quell der Bitterkeit. Hatte er noch immer die Hoffnung nicht ganz aufgegeben, einmal frei zu werden? Eine törichte Hoffnung, die er sich nicht einzugestehen wagte! Aber heimlich lebte sie in ihm. Jetzt war ein Band zwischen ihr und ihm geschlungen, das ihn mit unauflöslicher Fessel band. Dieses Kind, das da kommen sollte, vernichtete jede letzte Hoffnung. Mit Groll dachte er daran; er haßte das Kind schon vor der Geburt.

Gesine hatte ihn in den ersten Tagen ihrer Ehe wirklich für sich zu gewinnen gesucht. Es war ihr gewiß nicht leicht geworden, ihren Stolz, ihre Rechthaberei zu demütigen, aber sie hatte es getan.

Sie war jedem seiner Wünsche, den sie zu erraten glaubte, entgegengekommen. Seiner Mutter hatte sie sich angenommen um seinetwillen, so daß die alte Frau bald gar nicht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419170127-9/fragment/page=0002

Ein schlimmer Gast.

Eine Gelbsuchtseuche bei den Heeren unserer Feinde.

Über eine allem Anschein nach neue und nicht ungefährliche Seuche berichten seit einiger Zeit die englischen und französischen Zeitungen. Zum ersten Male wurde diese Krankheit in stärkerer Verbreitung im Jahre 1914 in Tokio beobachtet, wo es aber durch energische Maßnahmen gelang, ihrer wieder Herr zu werden. Die japanischen Ärzte entdeckten damals im Blute der Erkrankten einen Mikro-Organismus, der den wissenschaftlichen Namen: Spirochaeta icterohaemorrhagiae erhielt. Die Krankheitserscheinungen sind: intensive Gelbfärbung der Haut, Fieber und stark gestörtes Allgemeinbefinden.

Als die Seuche jetzt beim französischen und englischen Heere auftrat, wurden sofort Untersuchungen vorgenommen, um festzustellen, ob der in Japan entdeckte Erreger sich auch jetzt im Blute der Kranken vorfände. Den Ärzten Dr. L. Martin und Dr. A. Pettit von der französischen Akademie für Medizin gelang es, bei dreien der offensichtlich an Gelbsucht Erkrankten das Vorhandensein der Spirochaeta icterohaemorrhagiae einwandfrei nachzuweisen. Mit dem Blute dieser drei Kranken geimpfte Meerschweinchen gingen nach wenigen Tagen unter deutlichen Zeichen der erfolgten Infektion ein.

In neuester Zeit wurden weiter einige recht wichtige Feststellungen über diese Seuche und ihren Erreger gemacht. Der Erreger der Krankheit ist eine außerordentlich lebhafte und bewegliche Mikrobe, die durch ihre peitschenartigen Bewegungen unter dem Vergrößerungsglase entschieden an eine winzige Schlange erinnert. Es macht fast den Eindruck, als ob sie aus einer Anzahl aneinandergereihter Punkte zusammengesetzt sei, doch kann diese Erscheinung auch auf einer durch die Färbe- und Beleuchtungsmethode hervorgerufenen Täuschung beruhen.

Ein zuverlässiges, den Parasiten mit Sicherheit abtötendes Mittel ist bisher nicht gefunden worden, aber aus Japan wird von der Gewinnung eines wirksamen Heilserums berichtet. Sehr wichtig für die Verhinderung einer weiteren Verbreitung der Seuche ist die Feststellung, daß diese Spirochaete häufig im Blute der Ratten und selbst der Mäuse gefunden wurde, ohne daß diese Tiere davon besonders belästigt erschienen. Da sie aber fähig ist, die äußere menschliche Haut zu durchdringen, mögen die Erkrankungen der Soldaten in den Schützengräben wohl meist von der Berührung mit diesen Tieren herstammen. Beim Menschen treten schon wenige Tage nach erfolgter Ansteckung die Krankheitserscheinungen deutlich erkennbar hervor.

Auf alle Fälle soll daher einstweilen sofort ein weit energischerer Vernichtungskampf gegen die Ratten und Mäuse in den Schützengräben durchgeführt werden, um so der Weiterverbreitung dieser nicht ungefährlichen Seuche entgegenzuarbeiten.

Volkswirtschaftliches.

Öffentliche Bewirtschaftung der Milch. Wie verlautet, ist in den Verhandlungen des Beirates des Kriegsernährungsamtes bestimmt erklärt worden, daß auch für die Milch eine öffentliche Bewirtschaftung erfolgen solle, und zwar so, daß die Milch örtlich oder durch Genossenschaften angesammelt und unter behördlicher Überleitung nach den Städten geschafft werde. Im Zusammenhange hiermit wurde von den städtischen Vertretern dargelegt, daß bei der Milch und ebenso bei der Frühkartoffel eine Annäherung an den Zustand freiwilliger Lieferungsverträge, wie sie für Gemüse und Obst in Aussicht genommen seien, unmöglich erscheine. Über diese beiden für die Ernährung der Stadt außerordentlich wichtigen Punkte sagt der offizielle, vom Kriegsernährungsamt herausgegebene Bericht nichts.

Deckung des Fleischbedarfs. Von unterrichteter Stelle verlautet, daß die Ermittelungen über die Deckung des Fleischbedarfs zu dem Ergebnis geführt haben, die Wochenmenge von 250 Gramm pro Kopf bis zum Frühjahr weiter beizubehalten. Die vermehrten Schlachtungen sollen die gleichmäßige Durchführung der 250 Grammgrenze auch dort verbürgen, wo diese bisher nicht erreicht wurde. Für Schwerarbeiter soll die Wochenmenge auf 350 Gramm heraufgesetzt werden.

Von Nah und fern.

Für die Einschränkung der Eisenbahn-Frauenabteile, die wir vor einiger Zeit als bevorstehend meldeten, ist jetzt eisenbahnamtlich bestimmt worden: 1. Alle Frauenabteile der 1. Wagenklasse werden beseitigt und für Nichtraucher vorgesehen. 2. In D- und Eilzügen und durchgehenden Personenzügen bleibt je ein Frauenabteil der 2. und 3. Wagenklasse beibehalten. 3. Bei allen anderen Personenzügen sind die Frauenabteile 2. und 3. Wagenklasse zu beseitigen und für Nichtraucher zu bezeichnen. 4. Die Frauenabteile der 4. Wagenklasse bleiben bestehen.

Die Millionenschwindlerin Kupfer in Berlin, die mit ihrer „Aktiengesellschaft für Lebensmitteleinkauf" über zwei Millionen Mark zusammengeschwindelt hat, hat, wie die fortschreitende Untersuchung ergab, auf sehr großem Fuße gelebt. In ihrem Keller standen tausend Flaschen Wein, kostbare Kognakflorien, teure Zigarren, alle erdenklichen Konserven und sehr viel Speck und Schinken. Nicht minder reichhaltig waren die Vorräte für die Ausstattung. Ober- und Unterkleidung aller Art in den kostbarsten Seiden- und anderen Stoffen, Wäsche, Hüte, Schleifen und Bänder ohne Zahl, über 1000 Paar Strümpfe, Mengen von Schuhen für alle Jahreszeiten und Gelegenheiten, immer in vier- bis fünffacher Ausstattung. Auch für die Aussteuer der Tochter hatte die sorgliche Mutter in reichlichem Maße schon vorgearbeitet und eingekauft. Um welche Summen es sich hier handelt, zeigt allein schon eine bezahlte Rechnung eines der ersten Berliner Häuser aus dem Dezember vorigen Jahres: 19 000 Mark für seidene Höschen, Hemdchen, Spitzchen und dergl. mehr. Wer Aussicht hatte, die reiche Braut heimzuführen, weiß man nicht. Alle die kostbaren Vorräte fließen jetzt der Konkursmasse zu. Denn alles ist ebenso wie die reiche Wohnungseinrichtung bezahlt. Dazu kommt noch eine Villa in Lassan im Hannoverschen, die Frau Kupfer als Anzahlung auf eine Einlage angenommen hatte und die ihr bereits gerichtlich aufgelassen ist.

Der Ausbau der Inn-Wasserkräfte soll mit Unterstützung der bayerischen Regierung durchgeführt werden. Je nach der Wassermenge sollen 33 000 bis 55 000 Pferdekräfte erzeugt werden. Die elektrische Kraft soll in einem Aluminiumwerk ausgenutzt werden. In elektrischen Öfen wird aus der Tonerde das metallische Aluminium abgespalten, während die Tonerde aus dem Bauxit in einer Tonerdefabrik gewonnen wird. Die Gesamtkosten der Anlage einschließlich der Aluminiumfabrik werden auf 30 Millionen berechnet.

Eine fürsorgliche Stadtgemeinde. Die Stadt Schönebeck an der Elbe hat mit den dortigen Schuhmachern ein Abkommen getroffen, armen Familien der Gemeinde die Schuhe zu Friedenspreisen zu besohlen. Die Stadt liefert die Sohlen an die Schuhmacher und diese berechnen 2,50 Mark für zu besohlende Herrenstiefel und 2 Mark für zu besohlende Damenstiefel.

Eine Klosterkirche abgebrannt. Im Karthäuser Kloster Haus Ham bei Unterrath brach ein Brand aus, der sich rasch verbreitete und die Kirche, das Hauptgebäude und mehrere Nebengebäude ergriff. Die Düsseldorfer Feuerwehr fand bei ihrem Eintreffen bereits einen derartig großen Brandherd vor, daß an eine Rettung des großen Kirchendachs nicht mehr zu denken war. Schlechte Wasserverhältnisse und die herrschende Kälte erschwerten die Bekämpfung des Feuers. Ein großer Teil der Decke vom zweiten Obergeschoß des Hauptgebäudes stürzte ein und verletzte sechs Feuerwehrleute, von denen drei ins Krankenhaus geschafft werden mußten.

Einer der Mordbuben von Serajewo, Trepko Grabec, ist im Zuchthaus zu Theresienstadt in Böhmen gestorben. Grabec hatte sich bei dem Attentat, mit Bomben und Revolver ausgerüstet, am Rathaus von Serajewo aufgestellt, war später bei einem Fluchtversuch nach Serbien festgenommen und zu zwanzig Jahren schweren Kerkers verurteilt worden.

Durch einen Bergsturz verschüttet. Das französische Dorf Le Crosets in Savoyen wurde durch einen Bergsturz größtenteils verschüttet. Die Bewohner vermochten sich kurz vor der Katastrophe zu retten. Die Eisenbahnlinie Grenoble—Marseille wurde durch Lawinen gesperrt. Viele Urlauber können nicht weiterreisen.

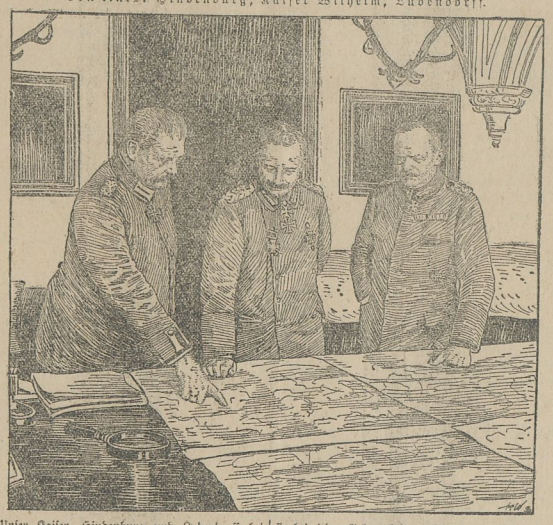
Kleingeldmangel in Frankreich. An einem außerordentlichen Mangel an Kleingeld leidet augenblicklich Frankreich. Offenbar hat man für die großen Kupfermünzen von ein und zwei Sous eine andere Verwendung gefunden. In Bordeaux, wo der Mangel besonders fühlbar ist, wollte man Aluminiummünzen prägen, was aber der französische Finanzminister verboten hat.

Die Fleischregelung in England. Der Plan, in England fleischlose Tage einzuführen, ist vorläufig aufgegeben worden, und der Lebensmittel-direktor wird den Versuch machen, den Fleischverbrauch in anderer Weise zu regeln. Die Beschränkungen im Fleischverbrauch sind in Wirklichkeit sehr schwierig durchzuführen. Die Maßnahmen, die kürzlich hinsichtlich der Menus der Hotels getroffen wurden, haben sich als ein großer Fehlgriff erwiesen, da der Fleischverbrauch im Gegenteil seit dieser Zeit gestiegen sei.

Amerikanische Hilfe für die Kriegsgefangenen in Sibirien. Die Kriegsgefangenenfürsorge in New York teilt mit, sie habe der Hilfsaktion in Tientsin telegraphisch 107 000 amerikanische Dollars zu Weihnachtsgeschenken für Nahrungsmittel und Winterkleidung für die Kriegsgefangenen in Sibirien überwiesen. Aus dem ersten Jahresbericht ergiebt sich, daß bereits vorher 300 000 Dollars überwiesen worden sind.

Im Großen Hauptquartier im Januar 1917.

Von links: Hindenburg, Kaiser Wilhelm, Ludendorff.



Unser Kaiser, Hindenburg und Ludendorff bei der Arbeit! Auf dem weiten Tisch sind die Karten ausgebreitet, sie zeigen die Stellungen unserer Gegner und die unsrigen. Schwere Gedankenarbeit liegt auf den Gesichtern der drei Männer, die sich darin vertiefen, alle Vorteile für uns aus dem Gelände herauszuforschen und die Mittel und Wege zu finden, unseren Gegnern möglichsten Abbruch zu tun, sie bei jeder Gelegenheit zu schlagen. Hindenburg erklärt, seine nervige Faust zeigt gewiß auf einen wichtigen Punkt, der Kaiser folgt gebannt den Ausführungen und sinnend und ernsten Blickes hört Ludendorff zu. Kaiser Wilhelm und Hindenburg tragen als die bisher einzigen Ritter das Großkreuz des Eisernen Kreuzes.

Gerichtshalle.

Bernburg. Der D-Zug-Dieb Hugo Vorbrod hatte sich vor der Strafkammer wegen mehrerer Eisenbahndiebstähle zu verantworten. Der 32 jährige Angeklagte ist von Beruf Kaufmann und hat mehrfach wegen Betruges und Unterschlagung Gefängnisstrafen erlitten. In der Hauptverhandlung vor der Bernburger Strafkammer war Vorbrod geständig, eine ganze Anzahl Eisenbahndiebstähle verübt zu haben. Der Staatsanwalt beantragte gegen Vorbrod sieben Jahre Zuchthaus, 1500 Mark Geldstrafe sowie Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre, gegen die mitangeklagte Ehefrau B. wegen Hehlerei und Betruges neun Monate Gefängnis. Das Urteil lautete wegen Diebstahls in sechs Fällen sowie wegen eines Betrugsfalles im wiederholten Rückfalle auf dreieinhalb Jahre Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren.

Gesundheitspflege.

Heilmittel gegen Frostbeulen. Die an Handfrostbeulen Leidenden seien auf ein vorzüglich wirkendes Vorbeugungs- und Heilmittel hingewiesen: den regelmäßigen Gebrauch von Feder-Griffbanteln, möglichst morgens und abends je 5 bis 10 Minuten. Durch die damit verbundene erhebliche Anstrengung der Hand- und Fingermuskeln beim Zusammendrücken der Spiralfedern, die bedeutend größer ist als beim Gebrauch gewöhnlicher Hanteln, wird der Blutumlauf in den Händen ohne Zweifel stark angeregt und somit die wesentliche Bedingung zum Erfrieren der Hände, die Blutstauung, beseitigt. Ein Hauptgewicht ist ferner auf stets trockene Hände und Füße zu legen. Man wasche die Hände tagsüber möglichst nur mit warmem Wasser, da sie dann leichter gut abzutrocknen sind als beim Gebrauch kalten Wassers. Steht nur solches zur Verfügung so trockne man die Hände am Ofen oder über einer offenen Flamme gut nach. Weiterhin ist das Einfetten der Hände und Füße mit einer guten Frostsalbe abends vor dem Schlafengehen sehr zu empfehlen.

Verlag A. Oehmigke & Verl.-Exp. Berlin.

genug des Rühmens an der Schwiegertochter wußte und ihr Bedauern über die aufgelöste Verlobung des Sohnes mit Liese Nickmann nur mit einem Achselzucken vorbrachte. „Wenn man es doch so gut haben konnte wie der Hinnerk auf dem Bollen-Siemersschen Hofe!" sagte sie mit vielbedeutendem Lachen, bis ihr der Sohn verbot, den Hof zu betreten. Da fing sie an, hinter seinem Rücken auf ihn zu schelten.

Die Bäuerin aber sah bald ein, daß all ihr Liebeswerben umsonst war. Wortkarg ging Hinnerk neben ihr durchs Leben. Er behandelte sie nicht ohne Aufmerksamkeit; aber sie merkte den heimlichen Widerstand heraus. Wenn sie ihn streichelte, bog er den Kopf beiseite. Küßte sie ihn, so preßte er die Lippen zusammen. Als Gesine eingesehen hatte, daß sie den Mann nie zum Geliebten gewinnen würde, da bäumte sich ihre verletzte Eitelkeit gegen ihn auf. Seine Kälte beleidigte sie, und nun schlug ihr Ton um. Aus dem weichen, sanften Werben wurde höhnische Herausforderung, ein herber Trotz. Er war nun einmal ihr Mann, das sollte er fühlen, nahm sie sich vor. Aber er blieb ihr gegenüber der gleiche. Ihrer Auflehnung begegnete er mit ruhigem Ernst — er wich keinen Schritt vor ihr zurück.

Da erwuchs auch in ihr der Haß, seltsam mit Liebe gemischt. Sie wollte ihn quälen; sie suchte ihn zu verletzen. Nicht einmal vor Anspielungen auf die Zuchthäuslerin schreckte sie zurück. In der Stunde erlebte sie ein furchtbares Grausen. Zum erstenmal hatte sie ihren Mann im Zorn, in haßloser Wut gesehen. Mit geballten Fäusten hatte er vor ihr gestanden, mit knirschenden Zähnen. Sie hatte die Augen geschlossen vor seinem funkelnden Blick, in dem es wie Wahnsinn lohderte. Das Haupt geneigt, wie ein willenloses Opfer, hatte sie vor ihm gestanden und auf den tödlichen Streich gewartet. Aber er hatte die erhobenen Fäuste sinken lassen und mit eiskalter Ruhe gesagt: „Noch einmal das, und ich schlage dich zu Boden!" Dann war er hinausgegangen und erst spät in der Winternacht heimgekommen, müde und zerschlagen, durchgefroren und mit matter Seele, die bereit war, das Joch weiter zu tragen, das nun einmal auf ihm lag, unabweisbar und schwer.

Denn alles hatte ihn zu einem anderen Menschen gemacht. Nur in den stillen Stunden war er der alte, wenn er sich in die Einsamkeit flüchtete und zeichnete. Dann kannte sein Eifer kein Erlahmen.

Und eines Tages war Hinnerk nach Mölln gefahren und hatte den Schulmeister aufgesucht, an den ihn Professor Volkhardt hatte weisen wollen. Ein blasser, junger Mensch, kaum älter als er selbst, hatte vor ihm gestanden und durch die Brillengläser staunend an dem starken und hochaufgeschossenen Bauern emporgeblickt, der etwas verlegen davon anfing, daß er Zeichenunterricht nehmen wollte, zweimal in der Woche nach Feierabend.

Sie hatten bald Zutrauen zueinander gefaßt. Der junge Lehrer und der stattliche Schüler empfanden vom ersten Augenblick an eine gegenseitige Neigung. Und nun saßen sie abends beisammen, und Johannes Fohtkuhl führte seinen Schüler in die theoretischen Geheimnisse der Perspektive und der Komposition ein; denn daß Hinnerk Meyer ihm an Talent und Können himmelweit voraus war, hatte er bald erkannt; nur die richtige Anleitung war nötig, um den Autodidakten vor Umwegen und Irrwegen bei seinem Streben zu bewahren. Bald holte Fohtkuhl auch den Kasten mit Farben hervor, die in schönster Reihenfolge geordnet, aber wenig benutzt dalagen; und nun begann Hinnerk Meyer in den einfachsten Aufgaben des Aquarellierens die ersten Grundlagen der Malerei kennen zu lernen.

In der ersten Zeit hatte Gesine ihm gern zugesehen. Es hatte ihrer Eitelkeit geschmeichelt, daß der Bauer vom Bollen-Siemersschen Hofe so ganz anders war als die Nachbarn. Mit Stolz hatte sie in seiner Abwesenheit den Bekannten seine Zeichnungen gewiesen, und der Schullehrer von Nenenfelde, der sich über den Bauern ärgerte, hatte für ihn den Spitznamen des Dorf-Raffaels erfunden und in den Mund der Leute gebracht, die ihn lachend nachschwatzten, ohne ihn zu verstehen. Als dann aber an den kurzen Wintertagen, an denen der Bauer viel freie Zeit hat, Hinnerk immer häufiger nach Mölln ging, um seinen Lehrer aufzusuchen, erwachte in Gesine die Eifersucht. Seine Kunst machte ihn ihr abspenstig. Darum begann sie ihn zu stören, und je kälter das Verhältnis zwischen den Eheleuten wurde, desto mehr stichelte sie über die brotlosen Künste, mit denen man keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocke.

Da siedelte Hinnerk mit seiner Arbeit aus der Wohnstube auf den hellen Boden einer Scheune über, wo er in einer leeren Ecke sein Atelier einrichtete. Die Finger wurden ihm vor Kälte steif; aber das hinderte ihn nicht, mit doppelter gestrickter Wollweste unter dem Rock und mit einer Pferdedecke um die Beine in der unheizbaren Scheune vor der zugigen Luke zu sitzen, durch die er das Licht zur Arbeit erhielt.

Gesine lief scheltend im Hause herum. Er ließ sie schelten. Solange er über seinen Zeichnen und Malen die Wirtschaft nicht vernachlässigte, hatte sie kein Recht, ihm Vorwürfe zu machen. Und die Wirtschaft war in straffstem Zuge, seit der neue Bauer eingezogen war, darüber gab es nur eine Stimme. Niemand konnte ihm nachsagen, daß der „Dorf-Raffael" ein „lateinischer" Bauer geworden sei. So war er auch jetzt in den letzten Märztagen den ganzen Tag im Freien und arbeitete mit den Knechten um die Wette. Als er den Pflug am andern Ende der Koppel wieder wenden wollte, sah er die Gesine, die junge Lüttmagd, vom Dorf auf sich zukommen.

Er wartete, ob sie ihm etwas zu bestellen habe. Nun stand sie vor ihm, ein hübsches Mädchen mit strohblondem Haar und lustigen, grauen Augen, und richtete aus, daß ein fremder Herr auf dem Hofe sei und ihn sprechen wolle. Er schüttelte den Kopf. Erst müsse er den Acker zu Ende pflügen, dann werde er kommen, eine halbe Stunde könne das wohl noch dauern.

St 21 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419170127-9/fragment/page=0003

Todesanzeige.

Donnerstag Nacht 12 Uhr entschlief nach kurzem, aber schweren Leiden meine liebe gute Mutter, Schwiegermutter- und Grossmutter, die Witwe

Henriette Hedderich

geb. Kohlrusch,

im 82. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Hermann Hedderich.

Beerdigung Sonntag nachmittag 3 Uhr.

Hütungs-Gemeinde.

Die statutenmäßige

Genossenschafts-Versammlung

findet am **Montag, den 29. Januar 1917 abends präzise 8½ Uhr im Gasthause zum „goldenen Adler" statt.**

Tagesordnung.

1. Rechnungslegung,
2. Neuwahl von 3 Ausschußmitgliedern an Stelle der ausscheidenden Herren: F. Klaue, Karl Lierath, Karl Böhme,
3. Bewilligungen von Zuwendungen zu gemeinnützigen Zwecken.
4. Verschiedenes.

Elbingerode, den 27. Januar 1917.

Der Vorsitzende.
Pohlmann.

Zur Feier des Geburtstags S. M. des Kaisers findet heute Sonnabend 8 Uhr ein Gottesdienst statt. Am Sonntag 8 Uhr wird ein Familienabend im Waldhof abgehalten werden, beide Feiern unter Mitwirkung des Kirchen-Chors.

Grundbesitz gesucht:

größere Villa, Herrschaftssitz, vornehmes Stadtgrundstück oder dergl.; ent. volle Auszahlung! E von der Ahe, Frohnau (Mark).

Vom 24. bis vorläufig 30. Januar einschließl. werden nur

bestimmte Güter

zur Beförderung angenommen. Auskunft erteilen die **Güterabfertigungen.**

Blankenburg-Harz, d. 24. 1. 1917

Die Direktion der Halberstadt-Blankenburger Eisenbahn-Gesellschaft.

Diabolo-Separatoren

sind die wirklich **besten** und **billigsten Milchentrahmungs-Maschinen** der Jetztzeit. **Unerreichte Einfachheit. Aeußerst leicht zu behandeln. Größte Haltbarkeit. Schärfste Entrahmung. Leicht zu reinigen. Leicht zu drehen. Selbstbalanzierende Trommel. Billigster Preis,** denn der Diabolo erfordert im Vergleich zu anderen erstklassigen Separatoren gleicher Stundenleistung viel geringere Ausgaben. **5 Jahre Garantie.** Die gangbarsten Größen am Lager.

Elbingerode. **Herm. Rensch.**

Aufruf

für die deutschen Soldatenheime und Marineheime.

Heer, Marine und Heimat sind in der Schule des Krieges zu einer unauflöslichen Einheit zusammengeschweißt worden. Während draußen die lebendige Mauer mit Gottes Hilfe und mit Siegfriedskraft dem Ansturm der Feinde trotzt, während weit jenseits unserer Grenzen Deutschlands Fahnen vorwärts getragen werden, rühren sich daheim Tag und Nacht schaffende Hände, um für alles zu sorgen, was der deutsche Bruder draußen im Felde und auf See braucht.

So ist es jetzt und so soll es bleiben! Ein deutsches Volk, fest und innig verbunden. Ein Bindeglied zwischen Heer und Heimat sind

die deutschen Soldatenheime und die deutschen Marineheime

in Ost und West, Nord und Süd.

In besetzten Gebieten, an der Front und in der Heimat, im Krieg und im Frieden sollen sie der deutschen Wehrmacht, die fern von Haus und Hof, fern von den Lieben daheim im Dienst des Vaterlandes steht, ein Stück deutscher Heimat, eine Stätte des Schutzes und der Erholung bieten. Von der Obersten deutschen Heeresleitung ist anerkannt worden, daß die seelischen und körperlichen Wohltaten, welche der einzelne Soldat in diesen Heimen genießt, der Schlagkraft der Truppe im ganzen zugute kommen.

Das wertvolle Gut der deutschen Soldatenheime, das der Krieg uns erst in seiner vollen Bedeutung hat erkennen lassen, soll uns während des Krieges, aber auch im Waffenstillstand und im Frieden erhalten bleiben.

Helft uns, überall, wo deutsche Soldaten stehen, deutsche Soldatenheime bauen!

„Die Zähne aufeinandergebissen, aber die Herzen und die Hände weit auf, so wollen wir hinter unseren Feldgrauen stehen, ein Mann und ein Volk."

Der Ehren-Ausschuß:

Fürstin von Schaumburg geb. von Sperling — Frau von Bulow geb. von Kracht

Lauise zur Waisenburg geb. von der Opie — Margarete Rudorff

Freifrau von Wangenheim — Margarete Michaelis

v. Trott zu Solz, Staatsminister. v. Loebell, Staatsminister. v. Stein, Kriegsminister. Dr. Lentze, Finanzminister. Zimmermann, Staatssekr. des Auswärt. Amts. Admiral v. Capelle, Staatssekr. des Reichsmarineamts. Generaloberst v. Rossel, Oberbefehlshaber in den Marken. Generalleutnant Groener, Chef des Kriegsamtes. Dr. Freiherr von Weizsäcker, Kgl. Württembergischer Staatspräsident. Freiherr von und zu Bodmann, Großherzogl. Badischer Minister des Innern. Dr. v. Swald, Großherzogl. Hessischer Staatsminister. Freiherr von Biegeleben, Großherzogl. Hessischer Gesandter. Rothe, Großherzogl. Weimarscher Staatsminister. Bossart, Großherzogl. Staatsminister Mecklenburg-Strelitz. Ruhstrat, Minister der Justiz und Vorsitzender des Staatsministeriums Oldenburg. Schaffer, Herzogl. Staatsminister Sachsen-Meiningen. v. Wussow, Herzogl. Staatsminister Sachsen-Altenburg. Dr. Laue, Herzogl. Staatsminister Anhalt. Freiherr von der Recke, Fürstl. Staatsminister Schwarzburg-Rudolstadt. Der Landesdirektor des Fürstentums Waldeck-Pyrmont. v. Eisenhardt-Rothe, Fürstl. Staatsminister Reuß ältere Linie. v. Hinüber, Fürstl. Staatsminister Reuß jüngere Linie. Freiherr v. Heilitsch, Fürstl. Staatsminister Schaumburg-Lippe. Der Staatsminister vom Fürstentum Lippe-Detmold. Hanseatischer außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Dr. Sieveking. Senator Kulenkamp, Senat der Freien Reiches und Hansestadt Lübeck. Prof. Dr. E. Bumm, Rektor der Universität Berlin. Wermuth, Oberbürgermeister von Berlin, Vorsitzender des Vorstandes des Deutschen Städtetages. Dr. Luther, Geschäftsführer des Deutschen und des Preußischen Städtetages. Oberkonsistorialrat D. Moeller, weltlicher Stellvertreter des Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats. Dr. Joeppen, katholischer Feldpropst der Armee. D. Wölfing, Evang. Feldpropst der Armee. Dr. Julius Pieck, Geheimer Regierungsrat, Vorstand der jüdischen Gemeinde Berlin. General der Kavallerie z. D. v. Pfuel, Vorsitzender des Zentralkomitees des Preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz. Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Boethke, Preußischer Landesverein vom Roten Kreuz. Gräfin Wilhelm Grote-den, Vorsitzende des Hauptvorstandes der Vaterländischen Frauenvereine. D. Dr. Dryander, Oberhof- und Domprediger, Ehrenvorsitzender des Ausschusses für Soldaten- und Eisenbahnerheime an der Ost- und Südfront. Pastor Ehlele, Vorsitzender des Verbandes zur Pflege der weiblichen Jugend Deutschlands. Pastor Cremer, Hauptgeschäftsführer der Frauenhilfe des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins.

Der Haupt-Arbeitsausschuß:

Unterstaatssekretär Dr. O. Michaelis, Vorsitzender. Pastor Thieme, stellvertretender Vorsitzender. Dr. E. Niedermeyer, erster Schriftführer. Inspektor Baudert, zweiter Schriftführer. Unterstaatssekretär Dr. Conze, Schatzmeister. Fabrikant Rosenkranz, Barmen und Direktor Meyer, Brüssel (für die Nationalvereinigung der Evangelischen Jünglingsbündnisse Deutschlands). Generalpräses Mosterts und Generalsekretär Veen (für die katholischen Jünglingsvereinigungen Deutschlands). Kammergerichtsrat Dr. Huerth (für den Preußischen Landesverein vom Roten Kreuz). Oberleutnant von Briesberg und Hauptmann v. Zychlinski (für das Königl. Preußische Kriegsministerium).

Bezugnehmend auf obigen Aufruf soll auch in Elbingerode heute, am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers eine **Haussammlung** zum Besten der Soldaten- und Marineheime stattfinden. Die schon so oft bewährte Gebefreudigkeit der Einwohner von Elbingerode wird auch diesmal, wo es abermals gilt, eine große Dankesschuld an unsere braven Feldgrauen abzutragen.

Der vaterländische Frauen-Verein.
Frau Klara Foerster, Vertrauensdame.

Einen Lehrling

suche zu Ostern

F. Weise, Friseur
Wernigerode a. H.

Bis auf Weiteres halte ich Sonntags

keine Sprechstunde

ab.

A. Hoppe,
Fürstl. Stolb. Zahn-Arzt,
Wernigerode a. H.

Bekanntmachung.

Mit Montag, den 29. Januar tritt auf unseren Linien ein neuer

Fahrplan

in Kraft.

Direktion der Halberstadt-Blankenburger Eisenbahn-Gesellschaft.

Walter Hüther, Elbingerode.

Grosse Auswahl in allen Artikeln der

Damen- und Mädchen-Bekleidungs-Branche

zu niedrigsten Preisen in vorzüglichen Stoffen u. bester Verarbeitung

∴ ∴ Steter Eingang von Mode- und Besatz-Artikeln ∴ ∴

Eigenes Rabattsystem! 5 Prozent!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419170127-9/fragment/page=0004